

Ehrenrettung der Fabrikarbeiterin

Autor(en): **Steiger, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1928-1929)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-329956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

setzen. Es ist eine heute nicht mehr abzuweisende, sondern mit aller Gründlichkeit ernstlich zu prüfende Frage, ob es im Kriegsfall staatsgefährlicher ist, durch eine von vornherein unzulängliche Armee an der Grenze einen feindlichen Angriff auf das Hinterland zu provozieren, mit Giftgasbomben aus der Luft und damit Massentod und Schrecken bei der Zivilbevölkerung, oder ob es staatsgefährlicher ist, *sich ehrlich einzugestehen, daß bei der modernen technischen Kriegführung eine Armee wie die unsere mehr schaden als nützen könnte.*

Ehrenrettung der Fabrikarbeiterin.

Von Dr. *Emma Steiger*, Zürich.

Etwas vom Wertvollsten, was für die «Saffa» herausgegeben wurde, ist sicher das Buch von Dr. *Margarita Gagg* über «*Die Frau in der schweizerischen Industrie*», erschienen bei Orell Füßli, geh. Fr. 12.—, geb. Fr. 14.50. Es führt nicht nur in ein wenig bekanntes Gebiet ein und behandelt dessen Probleme gründlich und mit seltener Unabhängigkeit des Denkens und Beobachtens, sondern schildert auch überaus lebendig die Tätigkeit der Fabrikarbeiterin. Dieses wissenschaftliche Buch bringt so viel Neues und räumt so überzeugend mit vielen noch allgemein geltenden Vorurteilen auf, daß es der Theoretiker und der Praktiker mit gleich großem Gewinn, ja teilweise direkt mit Freude und Spannung lesen werden. Die folgenden, dem Buch entnommenen Gedanken sollen die Lektüre nicht ersetzen, sondern auf sie hinweisen.

Der erste Abschnitt behandelt die volkswirtschaftlich-technische Bedeutung der weiblichen Fabrikarbeit. Die Frauen haben nicht nur als Erste zusammen mit den Kindern in Fabriken gearbeitet und deshalb alle Leiden und Mißstände der Anfangszeit durchgemacht, sondern auch organisatorisch Bedeutendes geleistet, z. B. in der Uhrenindustrie, der Strickereiindustrie und der Wäschekonfektion. Die Fabrik hat aber nicht, wie man oft behauptet, die weibliche Industriearbeit geschaffen, sondern sie hat sie bereits vorgefunden, ja, es gab am Ende des 18. Jahrhunderts in der Ostschweiz und im Kanton Zürich so viele Spinnerinnen und Weberinnen im Vergleich zu der Gesamtbevölkerung, wie heute nicht einmal berufstätige Frauen überhaupt. Die Uebung und Schulung dieser Heimarbeiterinnen, die arbeitslos geworden, in die Fabriken strömten, ist eine Hauptursache für die hohe Qualität unserer Industrie. Denn die Fabrikarbeit kann zum größten Teil nicht stumpfe und unerfahrene Leute verwenden, sondern braucht mehr Zuverlässigkeit und Intelligenz, als man allgemein annimmt.

Die angelernte und sogar die als ungelernt bezeichnete Maschinenarbeit, die nicht die weibliche Arbeit, sondern die Fabrikarbeit überhaupt charakterisiert, ist nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick aussieht. Auch beim reinen Ueberwachungsdienst kann die Arbeiterin meist sowohl Quantität wie Qualität der Produktion beeinflussen, weshalb die Akkordverdienste verschiedener Arbeiterinnen, je nach ihrer Begabung und Erfahrung, beträchtlich schwanken. Angelernt ist eine Arbeiterin zwar nach Wochen oder Monaten, aber das Maximum ihrer Leistungsfähigkeit erreicht sie erst nach Jahren. «Die Maschine beansprucht so sehr die aktive Mitarbeit des ganzen Menschen, daß wir immer mehr den Eindruck hatten, daß das soziale Problem unserer Zeit nicht auf der fortschreitenden Mechanisierung und der damit verbundenen Entpersönlichung der Arbeit beruht, sondern darauf, *daß unsere Maschinenarbeiter, trotzdem sie körperlich und geistig ihre ganze Kraft für ihre Arbeit hingeben und oft selbst ihre Gesundheit als Preis einsetzen, wirtschaftlich z. T. nicht so viel damit erreichen, daß sie und ihre Familie der Existenzsorgen enthoben sind.*»

Neben der Maschinenarbeit spielen die ungelernte und angelernte Handarbeit in der Fabrikindustrie noch eine große Rolle. Neben der eintönigen Arbeit der ungelerten Hilfsarbeiterin, die z. T. von Mindererwerbsfähigen ausgeführt werden könnte und sollte, steht die qualifizierte Handarbeit, die notwendig ist infolge nicht genügender Entwicklung der Technik, für Individualisierung und Konfektionierung der Produktion und zwecks Vornahme von Kontroll- und Sortierarbeiten. Gerade die letztere Arbeit stellt so große Anforderungen an Sinnesempfindlichkeit und Zuverlässigkeit, daß die nötigen Arbeiterinnen nur schwer zu finden sind und eine längere Zeit der Einarbeitung brauchen, soweit sie nicht aus dem Stamm der Arbeiterschaft gewonnen werden können.

Auch die spezifischen Frauenberufe der Näherei, Büglerei und dergleichen spielen in der Fabrikarbeit eine große Rolle und werden bei der Kleinheit unserer Verhältnisse nicht daraus verdrängt werden. Z. B. sind die Konfektionsnäherinnen und die Stepperinnen in Schuhfabriken durchaus qualifizierte Arbeitskräfte.

Privatwirtschaftlich liegt der Grund der weiblichen Fabrikarbeit in ihrer größern Billigkeit, denn eine ungelerte Arbeiterin ist schon für 45 bis 50 Rp. Stundenlohn zu haben, und eine gelernte muß froh sein, wenn sie auf einen Stundenlohn von Fr. 1.20 bis 1.30 kommt. «*Es wird vor allem Aufgabe der Arbeiterinnen selbst sein, durch Zusammenschluß eine günstigere Position zu erringen, und zwar wohl am besten Hand in Hand mit ihren männlichen Kollegen.*» Die Frauenarbeit wird aber nicht nur wegen ihrer Billigkeit verwendet, sondern hat sich überall da ihren Arbeitsplatz durch spezifische Eignung

gesichert, wo Berufserfordernisse wie Fingerfertigkeit, flinkes Arbeiten, Geschmack und Sauberkeit bei der Arbeit eine Rolle spielen.

Die Zahl der Frauen in den Fabriken ist von 1888 bis 1923 von 46 Prozent auf 38 Prozent zurückgegangen. Von 100 erwerbsfähigen Frauen waren 1901 42, 1920 nur 41 berufstätig. Mit der Verdrängung der Männerarbeit durch Frauenarbeit ist es also nicht so weit her, wie man oft meint, die absolute Zunahme der Frauenarbeit ist nur eine Folge der Zunahme der erwachsenen Frauen überhaupt, sowohl im Verhältnis zu den Kindern wie zu den Männern. Die Grenzen der weiblichen Fabrikarbeit sind durch die einschränkende Wirkung gesetzlicher Bestimmungen (besonders Verbot der Nachtarbeit), durch die im ganzen mangelhaftere Berufsbildung, durch den größeren Wechsel der weiblichen Arbeiterschaft, durch Ausschluß der Frauen in Tarifverträgen, durch einschränkende Wirkungen der Tradition und des Arbeitsmarktes recht enge gezogen.

Der zweite große Abschnitt behandelt die Eigenart der weiblichen Fabrikarbeit, die zwar als Provisorium ergriffen, aber häufig sehr lange ausgeübt wird. Beinahe ein Drittel der Fabrikarbeiterinnen ist verheiratet. Da die Frauen oft nur einen Zuschußverdienst brauchen oder wie die jungen in der elterlichen Familie leben, ist ihr Durchschnittslohn wesentlich tiefer, wird aber von der tiefern Grundzahl aus durch die selben Faktoren beeinflußt wie derjenige des Mannes. Der provisorische Charakter der Arbeit hemmt die Anlernung für schwierigere Arbeiten und ist die Hauptursache einer gewissen Gleichgültigkeit der Arbeiterin gegenüber der Wahl der Arbeit. Die volksgesundheitlichen Folgen der weiblichen Fabrikarbeit zeigen sich darin, daß Fabrikarbeiterinnen häufiger und folgenreicher erkranken erstens als jene, die nicht in Fabriken tätig sind, und zweitens als der innerhalb des gleichen Industriezweiges oder Betriebes arbeitende Mann, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Fabrikarbeit nicht die alleinige, sondern nur eine wichtige oder andere verschärfende Ursache dieser Schlechterstellung ist. Ferner verläuft die Mutterschaft bei Fabrikarbeiterinnen im Durchschnitt ungünstiger als bei Hausfrauen, wofür die Fabrikarbeit oft die indirekte und nicht alleinige, in gewissen Fällen, besonders bei gewerblichen Giften, die direkte Ursache ist. Die sozialen Folgen der Fabrikarbeit der verheirateten Frau, die ja nicht, wie man gewöhnlich sagt, 8 Stunden, sondern infolge der gerade in der Textilindustrie so häufig bewilligten 52-Stundenwoche, 8½ bis 10 Stunden täglich in Anspruch nimmt, ganz abgesehen von den oft langen Wegen, zeigen sich vor allem in ungenügender Kinderpflege und -erziehung, überhaupt ungenügender Häuslichkeit. Die Verfasserin wendet sich aber entschieden gegen diejenigen, welche der Fabrikarbeiterin daraus einen Vorwurf machen und

behaupten, sie gehe in die Fabrik, weil ihr dies besser gefalle als die Hausarbeit. Denn in den meisten Fällen liegen sehr zwingende wirtschaftliche Gründe für die weibliche Fabrikarbeit vor, bei jungverheirateten Eheleuten z. B. die Notwendigkeit der Abzahlung der Wohnungseinrichtung, bei solchen mit Kindern der ungenügende Lohn des Mannes.

Im dritten Abschnitt werden die besondern Probleme der weiblichen Fabrikarbeit, d. h. einige der wichtigsten Aufgaben, die sich aus ihrer Eigenart ergeben, gezeigt. Berufsberatung und Arbeitsvermittlung sollen die Fabrikarbeit besser kennenlernen und nach Eignung, die möglichst durch unabhängige psychotechnische Prüfung festgestellt werden kann, vermitteln. Der planmäßigen Anlernung muß im Betrieb und der noch zu sehr bloß auf das Handwerk eingestellten Lehrlingsgesetzgebung mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sie erleichtert auch die Aufstiegsmöglichkeit im Betriebe, die, manchmal nur aus Vorurteil, noch sehr erschwert ist. In einem Kapitel über notwendige Maßnahmen zum gesundheitlichen Schutze der jugendlichen Arbeiterin wird nochmals auf die langen Arbeitszeiten und Entfernungen vom Arbeitsort hingewiesen und die Forderung auf Ferien als ordentliche Maßnahme begründet. Die Verfasserin betont auf Grund ihrer Erfahrung, wie sehr die Vorstellung von der vergnügungssüchtigen Fabrikarbeiterin, die nicht nur bei Bürgerlichen spukt, durch die Tatsachen Lügen gestraft wird, wieviel auch durch Geldopfer bewiesenes Zusammengehörigkeitsgefühl gerade die Fabrikarbeiterinnen gegenüber ihrer Familie haben. Die Verfasserin verteidigt den gesundheitlichen Schutz gerade der jugendlichen Arbeiterschaft nicht nur mit deren gesundheitlichen Gefährdung, sondern auch mit dem Kernsatz, daß Gesundheit noch immer die beste Grundlage für Moral bildet.

Daß der Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz mit der heute bestehenden Krankenversicherung noch keineswegs gelöst ist, wird deutlich gezeigt, wurde ja auch vom Bundesrat selbst in der Nachkriegszeit zugegeben. Von Maßnahmen, die das Familienleben durch gesetzliche Beschränkungen, welche nur für die Hausfrau gelten und ihr oft einen Einnahmefall bringen, schützen sollen, erwartet die Verfasserin gerade für die Schutzbedürftigsten nicht viel. Wichtiger scheint ihr, die Hausfrau und Mutter durch Erhöhung des Realeinkommens des Mannes, d. h. entweder durch direkte Lohnerhöhung oder durch wirksame Wohnpolitik und Verbilligung der Lebenshaltung, von der Fabrikarbeit zu befreien. Sie fordert in diesem Zusammenhang einen obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen, der ihnen erst eine rationelle Haushaltsführung ermöglicht.

Das Kapitel über die Stellungnahme der Frauen zum Arbeiterinnenschutz bringt die wichtigsten internationalen Resolu-

tionen und stellt den Grundsatz auf, daß gesetzliche Sonderschutzbestimmungen zugunsten der Frau nur dann und nur so lange zulässig sind, als sie praktisch eine Erleichterung und nicht eine Erschwerung für die Frau bedeuten. Zum Schlusse werden einige wichtige Rationalisierungsprobleme, vor allem die Verbesserung des Anlernverfahrens und die Bestgestaltung des Arbeitsplatzes durch zweckmäßige Konstruktion der Maschine und Schaffung bequemer Sitzgelegenheiten unter dem Gesichtspunkte weiblicher Fabrikarbeit besprochen. Eine Reihe interessanter Statistiken und die gesetzlichen Sonderschutzbestimmungen über die weibliche Fabrikarbeit sind dem Text als Anhang beigegeben.

Vielleicht wird der Praktiker in der einen oder andern Nebenfrage (z. B. in bezug auf das weibliche Dienstjahr) die Ansicht der Verfasserin nicht teilen, aber niemand, der dieses Werk studiert, wird bestreiten, darin eines der seltenen Bücher vor sich zu haben, die so viel Anregung und Klärung bieten, daß man sie als eine Tat bezeichnen darf.

Notwendige Klarstellung.

Zum Problem der «Erneuerung» der materialistischen Geschichtsauffassung.

Im Novemberheft der «Roten Revue» äußert sich Dr. *Paul Kägi*, nachdem eine Polemik im «Aufbau» mit einem verdeckten Rückzug seinerseits geendet, über die sogenannte «Erneuerung» der materialistischen Geschichtsauffassung durch Karl Kautsky in einer Art und Weise, welche einmal mehr zu Mißverständnissen Anlaß bieten kann, andererseits aber auch die begrifflichen Unklarheiten, mit denen gewisse Kreise unserer Bewegung zu ringen haben, grell beleuchtet. Wir beschränken uns auf wenige Bemerkungen und kritische Fragen.

Warum ist es zu bedauern, daß Kautsky das Problem der materialistischen Geschichtsauffassung mit der naturwissenschaftlichen Weltanschauung gekoppelt hat? Gibt es eine andere Möglichkeit? Und wenn ja, welche? Worin besteht die sogenannte naturwissenschaftliche Weltanschauung? Ist die Menschheit als Ganzes genommen nicht ein Teil der Natur, hat sich ihre Kultur nicht auf dem Naturzustand der Wildheit aufgebaut? Daß Kautsky die Uebertragung der Erkenntnisse der Freudschen Psychologie des Unbewußten auf die Soziologie ablehnt, ist durchaus gerechtfertigt; Freud würde sich auch bedanken, wenn ihm ein Physiker psychologische Gesetze mit Methoden der theoretischen Physik ableiten wollte.

Wieso ist die Ansicht des ältern Engels eine «Verwässerung» der ursprünglichen Theorie des historischen Materialismus?